und behielt er das Portefeuille bis zum Jahre 1875. Seine Demission erfolgte, als der von ihm propagirte Gesetzentwurf über das Rechtsverhältniß der Militairbeamten vom Landtag abgelehnt wurde. Sein Demissionsgesuch wurde allerhöchst durch die Ernennung zum Generalcapitain der 1869 errichteten Leibgarde der Hartschiere beantwortet, eine Auszeichnung, die der schneidige, allbeliebte General wirklich verdiente. Ihm folgen die Sympathien von ganz München mit ins Grab. Während seiner schmerzhaften Krankheit (Halsleiden mit Speiseröhrenverengung) sah der Hof durch die Mitglieder des königlichen Hauses wiederholt, ebenso die gesammte Aristokratie ihr Beileid kund, und aus dem Bürgerstande zeichneten sich täglich Hunderte in dem auflegenden Bogen ein, um ihre Verehrung für den ritterlichen Kranken auszudrücken.

* * *

* **Aus Zürich**, 6. Mai, wird der „Allgemeinen Zeitung" geschrieben:

Am Samstag Abend fand im Casino Hottingen bei Zürich eine von dem Ausschuß der Grütli- und Arbeitervereine Zürichs veranstaltete Abschiedsfeier zu Ehren der ausgewiesenen Socialisten statt, welche von ungefähr 300 Personen besucht war. Es wurde eine große Zahl von Reden gehalten, die an Derbheit zum Theil auch an Lebhaftigkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Die Ausgewiesenen selbst ergriffen alle noch einander das Wort. Als Grundton zog sich durch alle Reden hindurch die Hoffnung, daß die Trennung nur eine vorübergehende sein werde, sowie der Groll gegen die deutsche Regierung, welche den schweizerischen Bundesrath genöthigt habe, die harte, unverdiente und mit den freiheitlichen Traditionen der Schweiz unvereinbare Maßregel zu vollziehen. Zwei Redner versteigen sich sogar zu der Behauptung, der Bundesrath hätte die Maßregel unterlassen, wenn er an einer besseren Gestalt der französischen Republik einen Rückhalt gefunden hätte. So sprechen Landesfremde von dem schweizerischen Patriotismus, der jede Einmischung zurückweist, komme sie von wo immer sie wolle; so sprechen die, welche von einem Druck der deutschen Regierung zu ihren Ungunsten reden und in demselben Augenblick einen Druck Frankreichs zu ihren Gunsten herbeiwünschen. Bemerkenswerth war auch eine Aeußerung des socialistischen Secundarlehrers Seidel in Wollis, Canton Glarus: unsere Schulbücher seien noch nicht republikanisch genug, sie erziehen die Kinder immer noch zum Servilismus gegen das Monarchenthum. Daß daran kein wahres Wort ist, versteht sich von selbst, ebenso wie an der verleumderischen Behauptung, die schweizerische Bourgeoisie sei monarchisch gesinnt. Auch das Votum des Universitätsprofessors Dodel-Port ist hier noch zu erwähnen, da derselbe in seiner überschwänglichen und unkritischen Weise die Verdienste des „Socialdemokrat" für die Verbreitung des Lichtes in der finsteren Zeit der Reaction feierte. Wohl sehr wenige Schweizer werden mit der Meinung des Professors übereinstimmen, der „Socialdemokrat" habe sich durch Verbreitung freiheitlicher Ideen um die Schweiz verdient gemacht. Die Feier dauerte bis nach Mitternacht und es kam dabei eine Anzahl von Sympathietelegrammen aus gleichgesinnten Kreisen in Zug, Aarau, Luzern, Winterthur, Neuenburg, Genf u. s. w. zur Verlesung. An der Stimmung der großen Mehrheit unserer Bevölkerung gegen die Haltung der Ausgewiesenen werden solche Demonstrationen blinder Parteileidenschaft wenig zu ändern vermögen.

* Zu den Ländern, welche, dem Sprichwort nach, am glücklichsten sein müssen, weil am wenigsten von ihnen die Rede ist, gehört in neuerer Zeit jedenfalls auch Egypten. Die Sorgen, welche Egypten vor noch nicht sehr langer Frist der europäischen Politik bereitete, scheinen völlig aus dem Wege geräumt; höchstens daß der Name des Nilandes mit Anleiheoperationen in Zusammenhang gebracht das Interesse der europäischen Capitalistenkreise beschäftigt. Im Uebrigen führt die egyptische Frage ein beschauliches Stillleben unter englischer Vormundschaft, und Europa verspürt kein Bedürfniß, sich aus eigener Initiative mit den dortigen Angelegenheiten zu befassen, weil und so lange die britische Politik für Ruhe und Ordnung im Lande sorgt. Wie man weiß, hat England sich anheischig gemacht, seine Truppen aus Egypten zurückzuziehen, sobald die Verhältnisse daselbst hinreichend gefestigt sein würden, um eine solche Maßregel unbeschadet der am Nil und Suezcanal engagirten höheren Interessen zu gestatten. Seitdem hat England den Stand seiner egyptischen Occupationstruppen sehr bedeutend verringert, ein Ende der Occupation selbst ist aber heute noch ebensowenig absehbar als zu irgend einem früheren Zeitpuncte, und, wenn man aufrichtig sein will, so hat Europa auch kaum Grund, sich dieserhalb Gedanken zu machen. Englands Stellung in Egypten ist eine ganz exceptionelle, seine egyptische Occupationspolitik wird keineswegs nur von den örtlichen Verhältnissen und Erwägungen beeinflußt, sondern bildet einen integrirenden Bestandtheil der britischen Orientpolitik überhaupt. Daß Egypten in Folge der englischen Occupation sich leidlich geordneter Verhältnisse erfreut, ist Thatsache, aber Niemand dürfte verbürgen wollen, daß, wenn jetzt das Land wieder ganz und gar sich selbst überlassen wäre, die frühere Anarchie nicht im vollen Umfange wieder hereinbrechen würde, zumal wenn aus irgend welchem Anlaß das Ganze der Orientfrage in Fluß geriethe. Das friedliebende Europa hat daher nicht die mindeste Veranlassung, die egyptische Frage aufs Tapet zu bringen, und wenn in französischen Blättern jetzt Stimmen laut werden, welche England an sein Versprechen erinnern, die Occupation Egyptens binnen absehbarer Frist aufhören zu lassen, so liegt der Verdacht nahe, daß jene Mahner von Hintergedanken geleitet sind, deren Uneigennützigkeit nicht über Zweifel erhaben sein dürfte. Frankreich begnügt sich nicht mit dem Einfluß, den es in Syrien bereits auf den Verlauf der Orientdinge ausübt, sondern möchte auch in Egypten rehabilitirt sein und sehnt das Ende der englischen Occupation nicht um Egyptens willen herbei, sondern weil es seinen eigenen Vojonnetten die Ausübung der höchsten Gewalt anvertraut zu sehen wünscht. Unter diesen Umständen dürfte es dem Franzosen allerdings jetzt so wenig wie früher gelingen, für ihre egyptischen Bestrebungen im Kreise der Mächte Sympathien zu erwerben.

* Mit Genehmigung des Auswärtigen Amtes hat die Deutsche Colonialgesellschaft für Südwestafrika den Bergassessor Freelinghaus und den Bergreferendar Duft zu Mitgliedern der Bergbehörde für das Schutzgebiet ernannt. Die beiden Herren werden sich Anfang nächster Woche nach Südafrika begeben und Mitte Juni in Otjimbingue eintreffen.

* Wie es heißt, soll auch für das südwestafrikanische Schutzgebiet die Anstellung eines deutschen Arztes in Aussicht genommen sein.

* Die in Tokio erscheinende, der „Neudeutschen Allgemeinen Zeitung" von dort zugesandte Zeitung „Mainichi Schimbun" brachte (wie bereits kurz erwähnt) am 11. März d. J. eine längere Biographie Kaiser Wilhelm's. Die in Form eines Flugblattes hergestellte Extraausgabe der Zeitung zeigt in der Mitte das wohlgetroffene, von einem Trauerrande umrahmte Bildniß unseres verstorbenen Kaisers, und liefert der vorzüglich hergestellte japanische Druck einen Beweis, wie auch im fernsten Osten die Buchdruckerkunst Alles aufbot, um der Größe des Ereignisses, welche man in dem Hinscheiden dieses Monarchen auch dort empfand, gerecht zu werden.

Aus der italienischen Deputirtenkammer.

* Die Stellung Italiens zum mitteleuropäischen Friedensbunde ist am letzten Donnerstag in der italienischen Deputirtenkammer Gegenstand einer Erörterung gewesen, deren Ausgang und deren Aufnahme in der italienischen Presse sehr bemerkenswerth ist. Zum ersten Male wurde, in der Form einer Interpellation, ein offener Feldzug gegen die Politik unternommen, welche zum Anschluß Italiens an die deutsch-österreichische Allianz geführt hat. Der Abg. Bovio von der äußersten Linken stellte dieser Politik ein System von Allianzen auf der Basis der Gemeinsamkeit der Abstammung und der sprachlichen Verwandtschaft gegenüber, welches allein der Welt statt des ewigen bewaffneten Friedens die wahre Völkerverbrüderung bringen werde. Es war für Crispi ein Leichtes, das Hirngespinnst an sich mit der kurzen Bemerkung abzuthun, daß er gewohnt sei, praktische, nicht ideologische Politik zu treiben. Aber der Kern der Bovio'schen Phantasien war das Verhältniß zwischen Italien und Frankreich, und damit war eine Frage berührt, die für Italien allerdings von höchst actueller Bedeutung ist. Seit einer Reihe von Jahren hat das Verhältniß zwischen den beiden „Schwesternationen" den Charakter einer schleichenden Verstimmung getragen; jetzt hat man auf der Halbinsel die Empfindung, daß die entscheidende Krise herangekommen ist. Lauter, als seit langer Zeit, haben Diejenigen, welche allein in dem Zusammengehen mit Frankreich das Glück Italiens begründet glauben, in den letzten Monaten ihre Stimme erhoben. Politiker der alten Schule, Schwärmer für das republikanische Princip, in gewissem Sinne sogar die „Irredentisten", finden sich hier vereinigt. Herr Crispi hat dieser ganzen Gesellschaft, die sich gar nicht genug thun kann, den Verlust der Freundschaft Frankreichs zu beklagen, höchst nüchtern und unzweideutig seinen realpolitischen Standpunct entgegengestellt. Wir werden immer bestrebt sein, Freundschaft mit Frankreich zu halten; niemals werden wir uns an einem Angriff gegen Frankreich betheiligen; aber über die Freundschaft mit Frankreich geht uns die Sicherstellung der Lebens- und Entwickelungsbedingungen des eigenen Vaterlandes, und diese Rücksicht ist die Ursache unserer Bündnisse. Genau dasselbe Programm hat im Januar v. J. Fürst Bismarck im Reichstage entwickelt. Es giebt eben keine zwei Staaten in Europa, die in Bezug auf Frankreich eine klarere Gemeinsamkeit der Interessen hätten als Deutschland und Italien. Beide verlangen nichts Anderes, als selbstständig zu leben und ihre Kräfte zu entfalten; beiden steht entgegen das alte Streben Frankreichs nach einer Vorherrschaft auf dem Continente wie im Mittelländischen Meere. Deutschlands und Italiens übereinstimmendes Interesse ist die Erhaltung des Friedens auf der Grundlage des status quo, und in diesem Interesse begegnen sie sich mit Oesterreich, das seine Augen auf den Orient gerichtet hält. Kann es auf der Welt etwas Natürlicheres geben, als daß diese Mächte sich zur Vertheidigung ihres Besitzstandes mit einander verbinden? Eine in der Presse der offenen und verschämten Opposition Italiens häufig aufgeworfene Frage lautet: „Wozu ein Vertheidigungsbündniß, wenn man nicht betreibt ist? Wird ein solch unnöthiges Bündniß nicht den Krieg eher heraufbeschwören als ihn verhüten?" Crispi hat die Frage der Nothwendigkeit einfach mit dem Hinweise auf die Thatsache abgethan, daß es Mächte giebt, welche mit dem status quo nicht zufrieden sind. Wer diese Mächte sind, weiß das Kind auf der Straße. Wenn sie rüsten und rüsten, ohne von Jemand bedroht zu sein, so ist nichts selbstverständlicher, als daß Die, welche an der Erhaltung des status quo interessirt sind, sich zur Vertheidigung desselben zusammenschließen. Diese ganze Politik ist so sonnenklar, so überzeugend, daß im römischen Parlament sich kein Mensch erhoben hat, sie zu widerlegen. Herr Bovio selbst erklärte sich nicht befriedigt, hat aber wohlweislich unterlassen, seiner Interpellation irgend welche Folge zu geben. Und bedeutsamer noch dürfte sein, daß die ungeheure Mehrheit der Presse entschieden auf Seiten der Regierung steht. Jene zweideutige Politik der freien Hand, die Italien lange spielen zu können glaubte, hat sich in der tunesischen Angelegenheit schwer gerächt. Von jener herben Lehre datirt der Wendepunct. Die Italiener müßten nicht die verständigen Politiker sein, die sie sind, wenn sich nicht unter ihnen die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der mitteleuropäischen Allianz immer mehr befestigen sollte.

Freie akademische Vereinigung für kirchliche Liebesthätigkeit.

* Am Montag Abend begann der Verein der „Freien akademischen Vereinigung für kirchliche Liebesthätigkeit" seinen ersten Vereinsabend abzuhalten im größeren Saale des evangelischen Vereinshauses. Nachdem sich der Saal mit Vertretern und Vertreterinnen aller Stände fast ganz angefüllt hatte, eröffnete der Vorsitzende des Vereins den Abend, indem er in einigen Worten die anwesende Versammlung herzlich begrüßte und dann den Zweck des Vereins kennzeichnete.

Hierauf hielt Herr Prof. Dr. jur. et th. Sohm seinen gütigst zugesagten Vortrag über „Wesen und Ziel der inneren Mission". Einleitend sprach er: „Was verlangte das 15. Jahrhundert? Organisation. Was das 16.? Reformation. Was verlangt das 19. Jahrhundert? Mission, sowohl Heidenmission als innere Mission." Dann fuhr er ungefähr fort: „Was ist das Wesen der inneren Mission? Das ist das Wesen des Christenthums. Dieses besteht im Glauben und der daraus folgenden Liebe. Durch den Glauben ist der Mensch Herr aller Dinge und Niemand unterthan, durch die Liebe ist er Jedermann unterthan. Aus dieser Liebe folgen die ersten Werke der Barmherzigkeit. Nicht alle Werke der Barmherzigkeit kommen aus der Liebe. So kamen die großen Werke des Mittelalters, wie die Seelhäuser, Seelbäder, Hospitäler, nicht aus der Liebe, sondern aus klug berechnendem Egoismus, der dem Menschen nur Gutes that, um seiner eigenen Seele Heil willen. Erst seit der Reformation sind die rechten Werke der Liebe möglich; denn trotz römischer Angriffe bleibt der rechtfertigende Glaube der alleinige Quell aller wahren Liebesthätigkeit. Wie das Wesen der inneren Mission durch das Christenthum gegeben ist, so sind die Ziele derselben bestimmt durch das moderne Heidenthum. Es giebt ein zwiefaches modernes Heidenthum, ein gebildetes und ein ungebildetes. Das gebildete Heidenthum entsprungt aus der Herrschaft der modernen Naturwissenschaft, welche sich angemaßt hat, uns über Gott und uns selbst zu belehren. Damit hat die Naturwissenschaft das ihr allein zukommende Gebiet verlassen. Das gebildete Heidenthum ist ein intellectuelles, denn die Moral des Christenthums besteht hier noch, wenn auch unbewußt. Denn dies ist der unbewußte Segen der christlichen Atmosphäre, in welche die Vertreter dieses gebildeten Heidenthums gesetzt sind. Davon unterscheidet sich das ungebildete moderne Heidenthum, welches immer mehr sich befreiet, die atheistischen Grundsätze, ihres wissenschaftlichen Gewandes entkleidet, in die Praxis umzusetzen. Hier ist keine Moral mehr, sie wird vernichtet. Das Ideal ist Anarchismus: Vernichtung von Staat, Kirche und Familie. So werden aus Menschen Thiere, welche einen fortgesetzten Kampf um das Dasein führen. Was kann helfen? Lediglich, daß wir uns unserer Pflichten klar werden, daß wir uns klar werden, uns zu erbarmen der Elenden und Entrechteten. Dies sollen wir nun nicht aus Klugheit thun — denn diese giebt niemals die rechte Kraft —, sondern aus dem wahren, innigen Glauben. Daraus folgt die Liebe, welche das Elend des Nächsten nicht nur aus der Ferne, sondern in der Nähe kennen lernt und diesem entgegenzutreten sucht. Die Menschen leben wie in verschiedenen Stockwerken und es gilt, daß Dir, welche in den oberen Stockwerken wohnen, besonders auch die bel étage Wohnenden, hinabsteigen in die Souterrains, in die Städten des Elendes und des Lasters, da Menschen wohnen, die nie zur Kirche kommen — denn meistens kommen nur die Wohlgekleideten und Wohlgenährten — die vielmehr mit einem wahren Fanatismus an den Anarchismus wie an ein Evangelium des Teufels glauben. Ja es herrscht dort eine gewaltige Macht der Finsterniß, und wir müssen hingehen und Verkündiger des Evangeliums werden, nicht so viel im Wort als in der That. Durch solche selbstverleugnende Liebe wird der Classenhaß überwunden, und das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem einigen Volke von Brüdern wird immermehr bestätigt. Und unser Staat, der allein nur auf christlichem Boden fest bestehen kann, wird blühen und gedeihen."

Nach dieser klar durchdachten, begeistert vorgetragenen und begeisternden und zündenden Rede dankte der Vorsitzende des Vereins dem hochverehrten Herrn Professor im Namen der Versammelten unter donnerndem Beifallsgetrampel der Studenten. An den ernsten Theil des Abends schloß sich für die Herren in gewohnter Weise ein gemüthlicher Theil an, bei welchem dem Vereine durch ihre Gegenwart die Ehre gaben der allverehrte Rektor, ferner, wie üblich, Herr Pastor Zinsser, Herr Prof. Dr. jur. Kunze, Herr P. Lic. Dr. Nietzschei, Herr Pastor Lic. Dr. Hartung, noch einige verehrte Freunde des Vereins und mehrere Candidaten der Theologie. Frisch gesungene Lieder wechselten mit ernsten Toasten ab. Zuerst sprach der Vorsitzende des Vereins auf Herrn Prof. Dr. jur. et theol. Sohm, worauf derselbe mit einigen Worten in seiner ihm eigenen Weise über die Verwandtschaft der Theologie mit der Jurisprudenz sprach und dann den Herrn begrüßte; hierauf sprach der Schriftführer des Vereins Herr stud. jur. Richter auf Herrn Pastor Zinsser als den schon so lang bewährten Leiter des Vereins, worauf jener dankte und dann verjüngten Herren Studenten, welche vor kurzer Zeit das Krankenpflegeexamen zu glänzend bestanden hatten, gedachte. Später sprach Herr P. Lic. Dr. Hartung über den christlichen Patriotismus der Deutschen. Hierauf trat Herr stud. theol. Barthel Herrn P. Lic. Dr. Nietzschei als würdigen anwesenden Vertreter des vinculum inter artes, der sacra theologia, der ein vinculum von der Kanzel herab mit den Studenten aller Facultäten und noch ein engeres vinculum mit den Studenten der Theologie geschlossen habe, in studentischer Weise leben, worauf derselbe in herzlichen Worten dankte. Endlich toastete noch Herrn stud. theol. Kübel auf das verehrte Hohenzollernhaus. Nachdem noch verschiedene geschäftliche Bemerkungen vom Vorsitzenden gemacht worden waren, besonders die Ankündigung einer kleinen Pfingstreise unter der Leitung des hochverehrten Herrn P. Zinsser nach Dresden zur Besichtigung eines Theiles der dort befindlichen inneren Missionsanstalten, wurde der erste Vereinsabend geschlossen.

Das höhere Mädchenschulwesen.

n. Leipzig, 8. Mai. Das Mädchenschulwesen hat in neuerer Zeit nicht nur das lebhafte Interesse der Schulmänner, sondern auch die Aufmerksamkeit und Fürsorge der Behörden und die Theilnahme aller Gebildeten gefunden. Wie sich nun dasselbe im Verlauf der letzten Jahrzehnte entwickelt hat, darüber giebt ein interessantes, leoben erschienenes Schriftchen Auskunft. Es ist von Prof. Dr. Nöldeke, dem verdienstvollen Director der Leipziger höheren Schule für Mädchen, verfaßt und trägt den Titel: „Von Weimar bis Berlin. Bemerkungen zur Entwickelung des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland." Berlin, L. Oehmigke's Verlag. Im ersten Capitel der Schrift theilt der Verfasser Verschiedenes über die Gründung der höheren Mädchenschulen mit, die ihre Entstehung dem Bildungsbedürfnisse des deutschen Bürgerstandes und nur zu einem kleinen Theile dem Staate verdanken. Von den 300 Mädchenschulen sind die meisten Gemeindeschulen. Unter den Männern, die sich um diese Anstalten verdient gemacht haben, wird Dr. Kregenberg-Zierlohn ganz besonders hervorgehoben. Der Verfasser sagt: „Das rechte Wort zu rechter Zeit sprach Kregenberg, das wollen wir ihm wie vergessen." Derselbe ward persönlich und brieflich zur ersten Versammlung von Dirigenten, Lehrern und Lehrerinnen deutscher höherer Töchterschulen in Weimar am 30. September 1872. Diese Versammlung zählte 164 Theilnehmer und berieth über Thesen, die sämmtlich angenommen wurden und Veranlassung zu einer Denkschrift gaben, die im Namen der Versammlung allen deutschen Staatsregierungen übergeben wurde, aber in Kreisen der Privatschulen übel berichtet und auch eine Gegendenkschrift hervorrief. Eine bessere Nachwirkung der Weimarer Versammlung war die Gründung eines einheitlichen Organs, der sogenannten grünen Blätter: „Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus. Centralorgan für das deutsche Mädchenschulwesen." Leipzig, Teubner. Welchen Einfluß diese Versammlung überhaupt ausübte, davon zeugte die Berliner Conferenz, welche den Weimarer Beschlüssen ein erhöhtes Ansehen verlieh, und der neubelebte Eifer der Lehrer und Lehrerinnen, sowie auch die Opferfreudigkeit der Patronate.

Die Schrift beleuchtet dann weiter die zweite Hauptversammlung in Hannover im Jahre 1873, die zur „Gründung des deutschen Vereins von Dirigenten und Lehrenden höherer Mädchenschulen" führte, aus welchem nach und nach 15 Zweigvereine hervorgingen, deren Thätigkeit für das Mädchenschulwesen höchst ersprießlich gewesen ist. Die dritte Hauptversammlung beschäftigte sich vorzugsweise mit inneren Angelegenheiten (mit der Disciplin, Beschränkung des Unterrichts auf die Morgenstunden, Turn- und Arbeitsunterricht u. s. w.) und wird als Frucht auch die Errichtung einer allgemeinen deutschen Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen auf, die jetzt über ein Capital von 297 532.54 ℳ verfügt. Die vierte Hauptversammlung in Dresden erwarb sich besonders dadurch ein Verdienst, daß sie einen Vertrag über den Austausch der Schulberichte annahm. Nach derselben ging eine zweite Bitt- und Denkschrift (zum Regelung des höheren Mädchenschulwesens) an die deutschen Staatsregierungen.

Die fünfte Hauptversammlung (die nicht ohne Kämpfe hinsichtlich der Unentbehrlichkeit und der Ausbildung der Lehrerinnen 2c. verlief) wurde in Köln abgehalten. Nach derselben trat in mehreren deutschen Staaten eine gesetzliche Ordnung des Mädchenschulwesens ein. Bei der sechsten Hauptversammlung, welche durch die Anwesenheit des Geh. Rath Dr. Schneider geehrt war (der von da an jeder Versammlung beiwohnte und einen vielfach bestimmenden Einfluß auf den Gang der Verhandlungen ausübte) wurde besonders die Gesundheitspflege in der Mädchenschule besprochen und die Veröffentlichung eines Normallehrplans in Aussicht gestellt. Hierbei gedenkt die Schrift zugleich der nach dieser Versammlung eingetretenen bittern Enttäuschungen, die dadurch entstanden, daß die Grundlage, welche der Minister Dr. Falk sich stellte, gänzlich aufgegeben wurde.

Die siebente Versammlung tagte in Braunschweig, die achte in Stuttgart, bei welcher der Geheime Rath Dr. Schneider leider wieder mit leeren Händen kam, aber eine hochwichtige, in das Leben der Frauen tief einschneidende Rede hielt und Rector Dr. Weipel über die Behandlung der deutschen Literaturgeschichte sprach. Die Aussichtslosigkeit einer einheitlichen äußeren Organisation des Mädchenschulwesens in Preußen beschäftigte bei dieser Versammlung die Gemüther nicht wenig; zum Glück sah man aber aus den folgenden späteren Erlassen des Ministeriums, daß doch die Regierung den Mädchenschulen ihre Fürsorge in wohlwollender Weise zuwenden werde. Eine sehr fruchtbare Versammlung war die im Jahre 1884 in Naumburg abgehaltene, die über den deutschen Aufsatz, die mathematische Geographie 2c. sich verbreitete.

Am Schlusse der Schrift wird des Normal-Lehrplans gedacht, der seine Vorläufer hatte und neue Entwickelungen brachte. Was man Ungünstiges über diesen Normallehrplan für die höheren Mädchenschulen zu Berlin in Zweigvereinen hatte laut werden lassen, das bestätigte die Berliner Versammlung (1886), welche von 451 Theilnehmern besucht war. Sie wurde auch durch den Besuch des Ministers v. Goßler ausgezeichnet, der den Normalplan als bestehend gedacht bezeichnete und sein Lieblingsthema, die Spielfähigkeit und Spielfreudigkeit der Jugend, betonte. Unter allgemeiner Spannung gab Schornstein seinen Vortrag über den Normallehrplan, den er in seinen Licht- und Schattenseiten klar darlegte, und bei dem er namentlich die Unterscheidung von höheren und mittleren Schulen vermißte. Während die Versammlung auf zwei Fragen des Geh. Rath Dr. Schneider über Classenvertheilung und Scheidung zwischen höheren und mittleren Schulen nicht weiter einging, nahm sie einen von Linn-Görlitz gestellten Antrag an. Er lautete: „Die Versammlung beauftragt den engeren Ausschuß, unter Zugrundelegung des Normallehrplanes für die höheren Mädchenschulen zu Berlin, unter Berücksichtigung der in den Referaten und Debatten angegebenen Gesichtspuncte und unter Beziehung der Mitglieder des weiteren Ausschusses, einen Normallehrplan für die höheren Mädchenschulen zu entwerfen und denselben dem preußischen Unterrichtsminister vorzulegen." Die Annahme dieses Antrags führte zur Secession einer großen Anzahl preußischer Collegen, und bereits am 1. Juni 1887 tagte in Elbing die constituirende Versammlung des von den Secessionisten gegründeten preußischen Vereins für öffentliche höhere Mädchenschulen. Eine Delegirten-Versammlung im October 87 beschloß, sich alsbald mit dem Normallehrplan zu beschäftigen, und so wird der Herr Minister bald über zwei Normallehrpläne verfügen können. Daß, wie wir zuletzt in der Schrift hören, der preußische Verein von dem deutschen Verein und von den Privatschulen sich losgemacht hat, mag erklärlich sein, ist aber nur zu bedauern. Beschließende Bemerkungen über eine Bittschrift der Frauen an das Abgeordnetenhaus und über die beim Erscheinen mit Pensionaten und Frauenleitungen schließen die Schrift ab, die ein klares Licht auf die Bestrebungen der Mädchenschule wirft und ahnen läßt, wie viel diesem Theil unserer Volkserziehungsanstalten noch fehlt.

Königliches Landgericht.

III. Strafkammer.

I. Der Beihülfe zum Diebstahl war die Dienstmagd Auguste Selma Tille aus Prößen beschuldigt. Bei einem von der Dienstmagd N. im Januar d. J. verübten Arbeitsdiebstahl hatte die Angeklagte der Genannten dadurch Hülfe geleistet, daß sie inzwischen aufpaßte, ob Niemand komme. Sie mag sich ihrer Angaben nach dabei gar nichts Schlechtes gedacht haben, doch konnte sie dies vor Strafe nicht schützen, denn das Gericht nahm Beihülfe zum Diebstahl an und erkannte auf die gelinde Strafe von 2 Tage Gefängniß.

II. Die Handarbeiter Johann Max Mühlau und Carl Friedrich Otto Hönicke aus Taucha hatten sich wegen Diebstahls bez. Beihülfe zu verantworten. Im Februar vor. Js. kam Hönicke zu dem Brigadier von Taucha mit der Anzeige, daß ihm seine Uhr gestohlen worden sei. Kurze Zeit später kam er schon wieder und erzählte dem Gendarm nun, seine Uhr habe sich wieder gefunden, denn er hätte sie unbewußt versetzt gehabt 2c. In Wirklichkeit verhält sich die Sache jedoch ganz anders. Der in demselben Haus wohnende Mühlau hatte die Uhr aus Hönicke's frei hängendem Jacket gestohlen, dieselbe dann versetzt und den Pfandschein zerrissen. Als Hönicke aber zum Gendarm ging, kehrte Mühlau Angst vor der zu erwartenden Strafe und bat Hönicke bei seiner Rückkehr, ihn doch nicht ins Unglück zu bringen, gestand Diesem auch den Diebstahl, den Verlag der Uhr und die Verwendung des Pfandscheins ein, versicherte ihm aber, die Uhr in wenigen Tagen wieder herbeizuschaffen. Einstweilen gab er Hönicke seines Vaters Uhr und 3 ℳ baar, wodurch Letzterer sich schließlich zu der falschen Angabe resp. Widerruf der Anzeige beim Gendarm bestimmen ließ. Wirklich erhielt Hönicke seine Uhr auch wieder und wäre der ganze Handel vielleicht nie herausgekommen, wenn nicht Mühlau's Bruder später unüberlegt ausgeplaudert hätte, was den Beigeiler, der von der Geschichte gehört hatte, zu Erörterungen veranlaßte, deren Resultat Mühlau's Verhaftung war. Nunmehr befanden sich beide auf der Anklagebank.

Mühlau, bereits wegen Eigenthumsvergehens vorbestraft, legte ein offenes Geständniß ab, ebenso Hönicke, der jedoch zugleich angab, daß er sich seiner Strafthat nicht bewußt gewesen sei, vielmehr, da er sein Eigenthum zurückerhalten hatte, den Mühlau nicht ins Gefängniß bringen wollte. Diese Anklage berücksichtigte das Gericht auch insofern, als es annahm, daß der Angeklagte sich nur aus Gutherzigkeit gegen das Gesetz vergangen habe und billigte ihm mildernde Umstände zu. Mühlau wurde wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 1 Jahr Gefängniß und 3 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, Hönicke wegen Beihülfe zu 10 ℳ Geld- event. 2 Tagen Gefängnißstrafe verurtheilt.

III. Als ungarischer „Oberlukarr" (Oberförster) gerirte sich bei verschiedenen Personen der im Jahre 1834 zu Borschwitz geborene Johann Pillack, um durch seine Vorspiegelungen in den Besitz von Geldmitteln zu gelangen. Trotz seiner 64 Jahre macht der Angeklagte noch den Eindruck eines sehr rüstigen Mannes und verleiht ihm sein kohlschwarzes Haupt- und Barthaar, sowie seine grüne Ober-Jägerkleidung in Wirklichkeit ein fremdes Aussehen. Uebrigens sind seine Angaben zum Theil wahr, denn dieser eigenthümliche Mann hat thatsächlich 40 Jahre in Ungarn gelebt und den Posten eines Oberjägers bekleidet. Seine Stellung mußte er aufgeben, da er in eine Untersuchung verwickelt wurde, die sich mit der Ehrenhaftigkeit eines Beamten schlecht vertrug, aber schließlich wurde er wegen Mangels an Beweisen freigelassen. Nun hat er sich zu Fuß von Ungarn bis hierher durchgeschlagen, bis er schließlich in Steinbach mit der Gendarmerie in Collision gerieth. Er hatte nämlich den dortigen Förster und den Lehrer, sowie mehrere andere Leute zur Hergabe kleinerer Geldbeträge veranlaßt, indem er ihnen folgendes Märchen aufband: „Er sei ungarischer Oberförster und habe im Februar 1884 unglücklicherweise zwei Wilderer erschossen, weshalb er seit der Zeit nicht einen Augenblick mehr sicher gewesen sei, da man ihm dort nach dem Leben getrachtet habe u. s. w." Sein ungarischer Accent bestärkte die Leute im Glauben an den Humbug. Allerdings sind die Geldbeträge nur sehr gering und gestand der Angeklagte in der Verhandlung Alles zu, so daß die königl. Staatsanwaltschaft selbst eine milde Abahndung beantragte. Mit Rücksicht auf die dauernige Rathlage des Angeklagten hielt das Gericht denn auch eine Strafe von 4 Monaten Gefängniß (wegen Betrugs im Rückfalle) für ausreichend, 1 Monat wurde als durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Justizrath v. Bose (Präsidium), Landgerichtsräthen Sachse, Lehmann, Dr. Fischer und v. Sommerlatt; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Dr. Nagel.

(Eingesandt.)

Aus Wolfersdorf-Fröhlichewiederkunft wird uns vom 7. Mai geschrieben:

Nun ist der ganze schöne Frühling bei uns wach geworden, so daß wir jetzt wanderlustige und erholungsbedürftige Sommergäste mit Hoffnung auf ihren Beifall zum Besuche unserer Berge und Wälder einladen können. Schon seit vielen Jahren haben sich alljährlich zahlreiche werthe Gäste aus Leipzig eingefunden und ist auch für dieses Jahr auf ein Wiederkommen derselben zu hoffen. Wir glauben vielen Lesern des „Leipziger Tageblattes" einen dankenswerthen Dienst zu erweisen, wenn wir ihr Augenmerk jetzt auf diesen abgeschiedenen reizenden Ort richten.

Wolfersdorf — 7 km von Station Neustadt a/Orla (Gera-Probstzella) und je 9 km von den Stationen Roda (Gera-Weimar) und Kahla (Saalbahn) entfernt — liegt in einem mit den entzückendsten Reizen einer verschwenderischen Natur überreich ausgestatteten Thalkessel und ist umsäumt von tannenbewaldeten Bergen. 6000 ha der schönsten Wälder, aus allen Baumarten gemischt, umgeben das kleine ca. 30 Wohnhäuser und 160 Einwohner zählende Dorf nach allen Seiten und reicht der Wald bis unmittelbar an den Ort heran. Das stattliche Schloß Fröhlichewiederkunft — das seinen Namen der Rückkehr seines Erbauers, des glaubensstarken Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen aus der Gefangenschaft 1552 verdankt — in unmittelbarer Nähe des Dorfes, inmitten eines Teiches gelegen, bietet einen überaus reizvollen Anblick und birgt allsährlich hohe fürstliche Gäste.

Die Promenadenwege, die meilenweit in den Nadelwäldern sich ausdehnen und mit zahlreichen Ruhebänken versehen sind, werden jährlich erweitert und gründlich mit und ohne Bergsteigen die Annehmlichkeit gesunden und stärkenden Aufenthalts. Der Platz ist wegen der anliegenden Berge und ausgedehnten Nadelwaldungen wenig bewegt, ozonhaltig. Uebrigens hat Wolfersdorf günstige klimatische Verhältnisse, es liegt mit nächster Umgebung 330—434 m hoch, ist nach Norden und Osten durch bewaldete Berge geschützt und bietet die Möglichkeit des Spazierengehens im Walde selbst unmittelbar nach Regen und bei windigem Wetter. Auch weitere Touren lassen sich von hier aus bequem ausführen. Schloß und Wildpark Hummelshain, die Leuchtenburg und Sachsenburg, welche auf herrlichen Waldwegen erreichbar sind, sowie die Städte Roda, Kahla, Jena, Weimar, Rudolstadt, Schwarzburg werden gern zu Ausflügen benutzt, die keinen Besucher unbefriedigt lassen. Auch in materieller Beziehung wird der Ort selbst verwöhnten Besuchern nach allen Richtungen hin gerecht. Der Gasthof „Zum Keller", welcher unmittelbar am bewaldeten Berge liegt, bietet freundliche, gut eingerichtete Zimmer und eine vorzügliche Verpflegung bei sehr mäßigen Preisen. Kalte und warme Bäder sind jederzeit zu haben. Ein Badeort mit modernem Comfort und geschmackvollen Verzierungen ist Wolfersdorf freilich nicht, dafür fehlt ihm auch jeder Zwang der Gesellschaft, und wer sich nur von vornherein klar ist, daß Abgeschiedenheit und Waldluft für ihn die Hauptsache sein sollen, der wird hier sein volles Genügen finden. Hier ist der Curgast selbstständig in seinen Bedürfnissen, Rechten und Interessen, sorglos gekleidet Werten, keineswegs Sache, wie anderwärts. Man lasse ihm seinen Willen, schont seine Lunen und, was nicht überflüssig zu bemerken ist, seine Casse. Nähere Anfragen beantwortet gern M. Weißschuh in Wolfersdorf, Post Hummelshain.

Der Gesammtauflage der vorliegenden Nummer ist eine Extra-Beilage, betreffend den von der Firma **Franz Christoph** in Berlin NW, Moltkestraße 11, und Filiale Brag, Carolinenthal 197, gefertigten echten **Fußboden-Glanzlack**, angefügt.

Patentbureau Bernh. Poerschmann, Reichsstraße 45.

Patentbureau Ing. Otto Sack, Katharinenstr. 23, I. Besteht seit 1878. ✆ Fernsprechstelle 682.

Haus-Abputz fertigt L. Paulwetter, Reudnitzer Straße 14. Gutes Leipziger Hausabputzgeschäft mit Leitergerüst.

**E. Mucker,